

Christentum und Krieg

Das Christentum ist von Beginn an eine Friedensverkündigung, daran kann es keinen Zweifel geben. Schon bei der Geburt Jesu heißt es: „Geoffenbaret sei Gott in den Höhen und Friede auf Erden den Menschen, in deren Herzen guter Wille wohnt.“

Und in der Bergpredigt lesen wir: *„Selig, die Frieden stiften, denn sie werden Söhne Gottes heißen.“*

Und im Johannesevangelium steht: *„Den Frieden schenke ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht wie die Welt gebe ich euch.“*

Frieden, Liebe, Leben sind der Pulsschlag des Evangeliums. Und Christus selbst ruft nicht zum Widerstand gegen die römischen Besatzer auf. Als er im Tempel sagte: *„Gebt dem Caesar, was des Caesars ist, und Gott was Gottes ist“*, da ging es doch nicht nur um das Steuern zahlen. Es war auch die Akzeptanz der römischen Herrschaft. Statt gegen die Römer zu wettern, statt Israel, wie von vielen erhofft, seine staatliche Unabhängigkeit wieder zu schaffen, lässt er sich von den Römern verurteilen und sät den Keim einer inneren Verwandlung, eines Friedens des Menschen mit Gott. Er lebt die Überwindung allen Hasses durch das Liebesopfer auf Golgatha. Er wartet auch nicht mit seiner Vergebung auf die Einsicht der Menschen, sondern sprach zu seinen Feinden: *„Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.“* Statt Krieg fordert er Versöhnung mit dem Menschenbruder. Das alttestamentliche Gebot: Du sollst nicht töten, verschärfte er sogar noch:

„Ihr habt das Wort gehört¹, das zu den Menschen der Vergangenheit gesprochen worden ist: Du sollst nicht töten. Und: wer tötet, führt einen Bruch seines Schicksals herbei. ² Ich aber sage euch: Schon wer zornige Impulse walten lässt gegen seinen Mitmenschen, führt einen Bruch seines Schicksals herbei.“

Und so kamen die ersten Christen nicht auf die Idee, sich mit Waffengewalt gegen die Verfolgung im römischen Reich zu wehren. Sie folgten lieber dem Beispiel Christi nach.

Doch irgendwann, schon in den ersten Jahrhunderten des Christentums, erstand der Gedanke des „gerechten Krieges“. Der sollte aus guten Absichten geführt werden. Schon Erasmus von Rotterdam stellte aber fest, dass alle Kriege, die er betrachtet hatte, der Definition, selbst eines Thomas von Aquin von einem gerechten Krieg, nicht gerecht wurden. In Wahrheit ging es immer um andere, egoistische Motive der Fürsten. Er sagte³:

„Es ist jetzt schon so weit gekommen, dass man den Krieg allgemein für eine annehmbare Sache hält und sich wundert, dass es Menschen gibt, denen er nicht gefällt [...] Wie viel gerechtfertigter wäre es dagegen, sich darüber zu wundern, Welch' böser Genius, welche Pest, welche Tollheit, welche Furie diese bis dahin bestialische Sache zuerst in den Sinn des Menschen gebracht haben mag, dass jenes sanfte Lebewesen, das die Natur für Frieden und Wohlwollen erschuf, mit so wilder Raserei, so wahnsinnigem Tumult zur gegenseitigen Vernichtung eilte. Wenn man also zuerst nur die Erscheinung und Gestalt des menschlichen

¹ Lk 12,58-59; 1Joh 3,15

² 2. Mo 20,13

³ in seiner Schrift *Dulce bellum inexpertis*, die er später als Adagia Nr. 3001 in seine Zitate-Sammlung übernommen hatte.

Körpers ansieht, merkt man denn nicht sofort, dass die Natur, oder vielmehr Gott, ein solches Wesen nicht für Krieg, sondern für Freundschaft, nicht zum Verderben, sondern zum Heil, nicht für Gewalttaten, sondern für Wohltätigkeit erschaffen habe? Ein jedes der anderen Wesen stattete sie mit eigenen Waffen aus, den Stier mit Hörnern, den Löwen mit Pranken, den Eber mit Stoßzähnen, andere mit Gift, wieder andere mit Schnelligkeit. Der Mensch aber ist nackt, zart, wehrlos und schwach, nichts kann man an den Gliedern sehen, was für einen Kampf oder eine Gewalttätigkeit bestimmt wäre. Er kommt auf die Welt und ist lange Zeit vor fremder Hilfe abhängig, kann bloß durch Wimmern und Weinen nach Beistand rufen. Die Natur schenkte ihm freundliche Augen als Spiegel der Seele, biegsame Arme zur Umarmung, gab ihm die Empfindung eines Kusses, das Lachen als Ausdruck von Fröhlichkeit, Tränen als Symbol für Sanftmut und des Mitleids.

Der Krieg wird aus dem Krieg erzeugt, aus einem Scheinkrieg entsteht ein offener, aus einem winzigen der gewaltigste [...] Wo denn ist das Reich des Teufels, wenn es nicht im Krieg ist? Warum schleppen wir Christus hierhin, zu dem der Krieg noch weniger passt als ein Hurenhaus? So mögen wir Krieg und Frieden, die zugleich elendeste und verbrecherischste Sache vergleichen, und es wird vollends klar werden, ein wie großer Wahnsinn es sei, mit so viel Tumult, so viel Strapazen, so einem großen Kostenaufwand, unter höchster Gefahr und so vielen Verlusten Krieg zu veranstalten, obwohl um ein viel geringeres die Eintracht erkaufte werden könnte.“

Und an anderer Stelle⁴ schreibt er:

„Jeder, der Christus verkündigt, verkündigt Frieden. Jeder, der den Krieg rühmt, rühmt denjenigen, der Christi Widersacher ist.“

Jeder Krieg hat ein längeres Vorspiel, hat Ursachen und Gründe. Und im Vorspiel des Krieges wird das Feindbild erzeugt, und irgendwann werden die Gespräche beendet. Aber begonnen wird der Krieg mit einer Lüge. Die Wahrheit stirbt zuerst. Wer einen Krieg beginnt, muss die wahren Gründe verschleiern. Krieg ist Aggression, nicht nur mit Worten, sondern in der Tat. Er bedeutet, andere Menschen zu töten. Er ist ein Ausdruck von Machtwillen oder wirtschaftlichen Vorteilshoffnungen. So ist er der Ausdruck des kleinen egoistischen Ich, welches besitzen muss, herrschen möchte und Recht haben will, und um Anerkennung bettelt.

Da niemand diese Gründe für einen Krieg erklärt, wird behauptet, man tue es zur Verteidigung des Volkes, oder zur Interessensverteidigung des Volkes. Oder man müsse ein anderes Volk, das unterdrückt würde, beschützen und verteidigen. Man behauptet Frieden herstellen zu wollen mit Waffen. Dabei ist nicht immer der, der äußerlich den Krieg beginnt, derjenige der ihn angefangen hat. Man kann einen Menschen so lange provozieren, bis er zuschlägt - wenn er dieses Aggressionspotenzial in sich trägt.

Wer Krieg führt, weil er sein Land gegen Eindringlinge verteidigen will, lügt in diesem Sinne auch. Er befindet sich auf der Reaktionsweise des niederen Ich, und möchte töten um seine Macht zu behalten. Schon Gandhi hat deutlich gemacht, dass die Mittel die zum Ziel führen sollen, dem Ziel entsprechen müssen. Wenn ich Frieden erreichen will, dann muss der Weg

⁴ Die Klage des Friedens

dahin, das Ziel, nämlich den Frieden, schon beinhalten. Der Weg muss das Ziel sein. Denn wenn ich Krieg führe, um Frieden herbeizuführen, entsteht neuer Hass zwischen den Menschen und die Besiegten werden gedemütigt. Es bildet sich der Keim einer neuen Gegenreaktion und Gewalt. Rudolf Steiner sagte einmal:

„Dasjenige, was ein ewiges Friedensideal ist, das wird niemals durch ein Tröpfchen Blut erreicht, das hervorgerufen worden ist durch ein Kriegsinstrument. Das muss auf ganz andere Weise in die Welt gesetzt werden! Und sei es wer immer, der da sagt, er kämpfe für den Frieden und müsse deshalb Krieg führen, Krieg bis zur Vernichtung des Gegners, um Frieden zu haben, der lügt, wenn er sich dessen auch nicht bewusst ist, wer er auch immer sein möge.“⁵

Aber muss sich ein Land nicht doch verteidigen dürfen? Was wäre geschehen, wenn in früheren Zeiten die Araber bis nach Mitteleuropa mit dem Islam vorgedrungen wären? Muss man nicht eine geistige Überfremdung verhindern oder eine Auslöschung der Mission des Volkes? Und muss man nicht die Schwachen verteidigen, hat der Staat nicht eine Schutzverantwortung? Das ist tatsächlich eine nicht leicht zu beantwortende Frage. Eine Schwierigkeit, der sich in früheren Jahren die Kriegsdienstverweigerer gegenüber sahen, wenn sie ihren Pazifismus begründen sollten. Zum Beispiel die Frage: Wenn die Freundin im dunklen Park von einem Räuber mit dem Tod bedroht wird und ich habe eine Waffe und könnte sie retten - würde ich schießen? Und wenn ich keine Waffe habe - bin ich dann jedem Verbrecher ausgeliefert?

Andererseits muss die Frage gestellt werden, ob der moderne Krieg noch etwas mit den mittelalterlichen oder gar den antiken Kriegen zu tun hat. Allein die Waffen sind andere und Maschine kämpft immer mehr gegen Maschine. Hat nicht auch der nationalistische Gedanke vollständig ausgespielt? Nationalismus im Sinne des Einheitsstaates in seinen Grenzen bedeutet doch, etwas Überholtes zu erhalten. Als Rudolf Steiner 1917 die deutsche Regierung dazu bringen wollten, die Dreigliederung des sozialen Organismus zu verkünden, war er überzeugt, dass das sofort den Krieg beenden würde. Und seine Enttäuschung, als es nicht geschah, war riesig. Mit der Dreigliederung schwände der Machtimpuls und die Bedrohung anderer Staaten, auch mit wirtschaftlicher Machtausübung.

Die Verteidigung zum Schutz von Menschen in einem Krieg, könnte viel mehr Menschenleben kosten, als bedroht waren! Im Krieg leidet immer die Zivilbevölkerung, die doch geschützt werden soll und deren Interessen man angeblich verteidigt.

Außerdem gäbe es doch auch das Mittel des gewaltfreien Widerstandes eines Volkes, wie es Mahatma Gandhi in seinem besetzten Land praktizierte.

Im Krieg stirbt die Wahrheit. Denn jeder ist darauf bedacht, den Gegner zu täuschen. Er wird öffentlich nicht die volle Wahrheit sagen, denn er muss seine nächsten Schritte verbergen, um zu überraschen. Es entsteht die Propagandaschlacht. Der Gegner muss konsequent schlecht gemacht werden, schwach erscheinen und moralisch ins Unrecht gesetzt werden. Man wird ihm Kriegsverbrechen vorwerfen, obwohl der Krieg selbst ein Verbrechen ist. Man

⁵ GA 173, S. 221

wird versuchen einen Spaltkeil in die Gruppe der Gegner zu treiben. Dazu wird man Einige oder einen Staatsmann verteufeln und dem Rest der Gegner die Chance zum Überlaufen geben, oder die Auflösung des Zusammenhaltens der Gegner versuchen zu bewirken. Alle militärischen Operationen, Erfolge und Misserfolge müssen gefärbt werden, wie man es braucht. Also kann nur ein Schwarz-weiß-Denken zugelassen werden.

Im Krieg stirbt die Meinungsfreiheit. Keine Partei kann sich leisten, das völlig unparteiisch berichtet wird oder Meinungen geäußert werden. Denn das untergräbt den Willen der Bevölkerung, alle Mittel für den Krieg einzusetzen, und führt dazu, nicht vollständig hinter der Regierung, dem Machthaber zu stehen. Im Krieg ist Meinungsfreiheit und freies Geistesleben ein Luxus, den man sich nicht leisten kann, da er die Kräfte zersplittert und zur Besinnung und zum Denken kommen lässt, was der Aggressionsdynamik und dem Schwarz-weiß-Fühlen schädlich ist.

Im Krieg stirbt die Gerechtigkeit und die unabhängige Justiz. Es stirbt die Freiheit. Wer Krieg führt muss sicher sein, dass es keine Aktion gegen den Krieg im eigenen Land gibt, keine anderen, wirksamen Meinungen geäußert werden, als die der Regierung. Kriegsdienstverweigerer werden moralisch zu Verrätern und müssen letztlich verurteilt werden, egal was das bisherige Rechtsgefühl sagte. Alle, die sich gegen die Fortführung des Krieges wenden, in Äußerungen oder Demonstration oder anderen Handlungen, sind potenzielle Kriegsdienstverweigerer und damit zu bestrafen. Die Regierung kann sich keine Opposition leisten, will sie die Kräfte für den Krieg bündeln.

Im Krieg stirbt das unabhängige, brüderliche Wirtschaftsleben. Es entsteht Kriegswirtschaft, Mangel, Armut und schließlich Hunger bei vielen Menschen. Der Krieg kostet unendlich viel Geld und Energie. Daher müssen auch hier alle Kräfte gebündelt werden. Je länger der Krieg dauert, desto stärker werden die Eingriffe des Staates in die Wirtschaft, um die Kriegsmaschinerie aufrecht zu erhalten es entstehen Berge von Schulden und das Geld verliert seinen Wert. Am Ende des Krieges liegt noch mehr Macht in den Händen der Geldgeber. Sie bereichern sich an jedem Krieg und gewinnen. Denn auch die Sieger eines Krieges, die Reparationen erzwingen, haben sich hoch verschuldet und sind weiter in die Hände superreicher Geldgeber und Banken gefallen.

Nach dem Krieg muss die Wahrheit weiter unterdrückt werden. Der Sieger diktiert die Aussagen über die Gründe des Krieges und will als moralisch höher stehend und unschuldig dastehen. Die Geschichtsschreibung kann zumindest in den kriegführenden Ländern nicht frei und objektiv sein.

Nach dem Krieg ist die Moral auf dem Tiefstand. Die Sieger haben Blut an den Händen, weil Soldaten traumatisiert, Familien zerstört sind. Nach jedem Aggressionsausbruch, bleibt Leere zurück. Die Befriedigung des Sieges verwandelt sich bald in Hohlheit. Und seltsamerweise übernehmen daher die Sieger von den Besiegten viele Dinge, auch negative. Die eigene Hohlheit kann dann, wenn keine Selbsterkenntnis einsetzt, nur durch neue Aggression und weitere Machtentfaltung überspielt werden.

Die Besiegten liegen in jeder Beziehung darnieder. Sie haben aber die Chance über ihre Fehler nachzudenken. Sie können, wenn es gut geht, einen neuen Idealismus aufbauen und

an ihren wahren Aufgaben als Volk und Mensch anknüpfen. Aber wenn sie nicht zur Besinnung kommen, werden sie entweder ewig hadern und Rache schwören, oder alles wieder aufbauen wie es war. Dann war der Krieg und die Niederlage umsonst.

Der Krieg kann auch auf anderen Wegen geführt werden. Es gibt einen Krieg der Worte, wo der andere eine Niederlage erleiden soll. Es gibt Kriege gegen Krankheiten und Krankheitserreger. Kriege gegen Denkrichtungen gibt es. Überall, wo Krieg herrscht, geschehen die entsprechenden Mechanismen, stirbt die Wahrheit, das Recht und die Brüderlichkeit.

Der Krieg wird beendet, wenn die Menschen erkennen, wer sie wirklich sind, und dass ihr geistiges Wesen, keine Grenzen, keine Macht, keinen Besitz, keine Überlegenheit braucht, um da zu sein. Wenn die Menschen die Aufgabe ihres Volkes erkennen und die der anderen Völker zu verstehen versuchen. Der Krieg hört auf wenn das dualistischen Denken von Freund und Feind beendet wird. Statt: entweder-oder, heißt es dann: sowohl als auch.

Der Krieg wird beendet, wenn die Menschen anfangen des Krieges im eigenen Inneren gewahr zu werden. Hier gibt es die zwei Feinde des Menschwerdens, die es zugleich ermöglichen. Der eine Widersacher möchte den Menschen der Erde und der Verantwortung entfremden, und sein Selbsterleben übersteigen. Der andere möchte die Menschen an die Erde fesseln und ihn in sich selbst verhärten. Der Mensch führt diesen Kampf fortwährend. Doch fehlt ihm meistens die Wachheit, um zu bemerken, in welche Einseitigkeit er gerade gefallen ist. Er ringt um die Mittel und die Harmonisierung. Dies ist kein Zustand, sondern ein Werden. Und so entwickelt sich der Mensch auch mithilfe der Widersacher, die man Luzifer und Ahriman nennen kann.

Das Wesentliche Mittel in diesem Kampf, ist die Selbsterkenntnis, nicht der Versuch der Verdrängung oder Vernichtung schlechter Eigenschaften. Michael tötet den Drachen nicht, er hat ihn unter Kontrolle. Paulus beschreibt im Epheserbrief diesen Kampf als eine Art Anti-Krieg. Die Rüstung ist der Glaube, die Hoffnung, die Gerechtigkeit, der Friede und das Schwert als das Wort Gottes. Dies sind alles Seeleneigenschaften, die sich auf ein höheres Sein richten, und von daher gebildet werden. Der Mensch vermag die Harmonie in sich herzustellen und den Frieden in sich zu finden, wenn er sich mit der Substanz des Friedens und der Liebe durchdringt. Wachen und beten ist daher das, was der Mensch braucht, um den Frieden in sich selbst zu finden. Wachen in der Selbsterkenntnis, und das feurige Gebet zur Wandlung seiner selbst und zu Harmonisierung.

Der Krieg ist dann nicht mehr nötig, wenn in die Menschenherzen Harmonie eingekehrt ist und alle Aggression im Handeln oder Fühlen umgewandelt sind in das Ringen um Erkenntnis und Verständnis - auch des Feindes, der dann keiner mehr ist.

Der Anfang des äußeren Friedens wird dann das gemeinsame Gespräch sein, dass zunächst Verständnis des fremden Wollens erwecken kann. Aber nur wenn jeder die Wahrheit bereit ist zu sprechen. Die Fortsetzung ist dann das ruhige Sich Hineinfühlen in das fremde Denken, Fühlen und Wollen. Dann mag am Ende ein gemeinsamer Weg in die Zukunft gefunden werden.

Das neue Testament kennt noch einen anderen Weg zum Frieden. Dann nämlich, wenn man selbst auf jede Aggression und Verteidigung freiwillig verzichtet und die andere Backe hinhält. Das ist das Prinzip des Opfers der Selbstbehauptung, für das eine große Stärke des Selbstes notwendig ist. Christus selbst ertrug am Ende alle Schmähung und Folter und hindert Petrus am Eingreifen mit dem Schwert. Denn er vertraute auf das manichäische Prinzip der Verwandlung des Bösen aus sich selbst, d. h. von innen heraus, nicht durch einen äußeren Sieg.

Brüder hört!

*„Brüder!“ – Hört das Wort!
Soll's ein Wort nur bleiben?
Soll's nicht Früchte treiben
fort und fort?*

*Oft erscholl der Schwur!
Ward auch oft gehalten –
doch in engem, alten
Sinne nur.*

*Oh, sein neuer Sinn!
Lernt ihn doch erkennen!
Lasst doch heiß ihn brennen
durch euch hin!*

*Allen Bruder sein!
Allen helfen, dienen!
Ist, seit ER erschienen,
Ziel allein!*

*Auch dem Bösewicht,
der uns widerstebet!
Er auch ward gewebet
einst aus Licht.*

*„Liebt das Böse – gut!“
lehren tiefe Seelen.
Lernt am Hasse stählen –
Liebesmut!*

*„Brüder!“ – Hört das Wort!
Dass es Wahrheit werde –
und dereinst die Erde*

Gottes Ort.

Christian Morgenstern (1871 – 1914)